

lung. Rein rechtlich gesehen gründen die Brüder eines Fürsten eigene Häuser, die durchaus unterschiedliche Klöster unterstützen können.

Was heißt das nun für das Individuum und sein ›Selbstverständnis‹ (hier verstanden als seine Verortung in der politischen und sozialen Welt des hohen Mittelalters)? Das adlige Selbstverständnis weist in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zwei Dimensionen auf. Zum einen kann man von einer historischen Komponente sprechen. Wichtig war die Abstammung wegen des Besitzes und wegen des Rangs, den man in der Gesellschaft einnahm. Man definierte seine eigene Stellung über jene Vorfahren, von deren Rang und Würde man profitieren wollte oder deren Besitz man schlicht geerbt hatte. Gleichgültig war auch noch im 12. Jahrhundert, ob es sich dabei um die Ahnen der männlichen oder der weiblichen Seite handelte. Erkennbar ist das auch bei Konrad III. Als König berief er sich in seinen Urkunden in geradezu penetranter Weise auf seine salischen Vorfahren<sup>34</sup>. Das Wissen um die Ahnen der männlichen Linie war durchaus noch vorhanden, wie die berühmte genealogische Skizze im Briefbuch Wibalds von Stablo zeigt<sup>35</sup>. Dieses Wissen war allerdings für das Selbstverständnis der staufischen Könige irrelevant. Die *tabula consanguinitatis* Wibalds, die für die Stauferforschung von so großer Bedeutung ist, ist keine Memorialquelle. Sie diente einem konkreten Zweck: Es sollte nachgewiesen werden, warum die Trennung Barbarossas von seiner Gemahlin rechtmäßig war. Überhaupt sollte man sich im klaren darüber sein, daß man mit Versuchen, die Herkunft der Staufer als ein Problem der männlichen Abstammung zu sehen, der Perspektive des 12. Jahrhunderts keineswegs gerecht wird und wohl auch kaum der Perspektive am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Diese historische Komponente des adligen Selbstverständnisses war im 12. Jahrhundert aber auch immer noch ersetzbar oder zumindest ergänzbar durch den Verweis auf berühmte Verwandte. Auch nach der Verwandtschaft mit Zeitgenossen konnte ein Fürst in der gesellschaftlichen Welt des hohen Mittelalters ›verortet‹ werden<sup>36</sup>. Konrad III. erscheint in den Quellen vor seiner Wahl zum König gewöhnlich als Bruder Friedrichs II. von Schwaben; danach wird Friedrich nach seiner Verwandtschaft zum König bestimmt. Und entsprechend anders ist es dann in Ottos *Gesta Frederici*, wo Friedrich II. erneut in den Vordergrund rückt, da er der Vater des amtierenden Herrschers war<sup>37</sup>. Die Bestimmung der sozialen und politischen Position eines Fürsten hing demnach von der jeweiligen Gegenwart ab, und dies hatte sogar Folgen für die Memoria. Sie konnte durchaus den Erfordernissen der Gegenwart ange-

34 Vgl. die Nachweise bei HECHBERGER, *Staufer und Welfen* (wie Anm. 33), S. 167.

35 Wibaldi epistolae, hg. von PHILIPP JAFFÉ, in: *Monumenta Corbeiensia* (Bibliotheca rerum Germanicarum 1), Berlin 1864 (ND 1964), S. 547, Nr. 408.

36 Vgl. HECHBERGER, *Staufer und Welfen* (wie Anm. 33), S. 159.

37 Vgl. LUBICH, *Beobachtungen* (wie Anm. 18), S. 332–335; SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 27), bes. S. 256, 268, 282f.; ferner DERS., *Nobilis patris futurus heres nobilior*. Das Doppelporträt von Friedrich Vater und Sohn bei Otto von Freising, in: *Scripturus vitam*. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, hg. von DOROTHEA WALZ, Heidelberg 2002, S. 512–515, bes. S. 512, 515.